

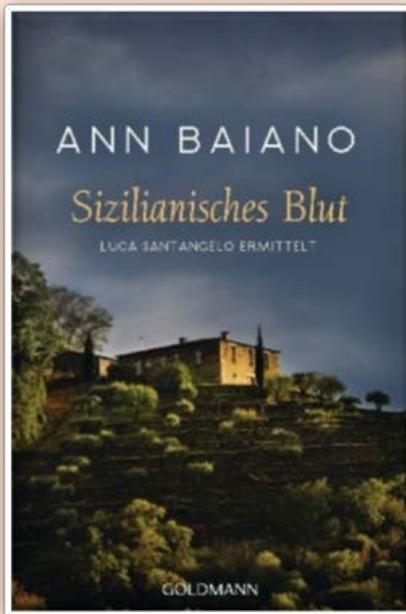
Italienkrimi

2018





Sizilien & Süditalien



Ann Baiano: Sizilianisches Blut. Goldmann

2015 · 317 S. · 14.99 · 978-3-442-20449-6 ★★★★★

Ein Italienkrimi, dachte ich, besser: ein Sizilienkrimi mit einem Commissario, mit den üblichen Klischees, die man damit automatisch verbindet und die ich jedenfalls meistens recht gut finde. Aber meine Erwartungen wurden nicht nur erfüllt, sondern wirklich (im positiven Sinne) übertroffen. Dabei musste ich den Klappentext erst dreimal lesen, bis das Geschehen in seiner Grundstruktur ganz zu mir durchgedrungen war. Vielversprechend war es, was ich da las, vielschichtig und durchaus individuell angelegt. Hoffnungsvoll!

Der Leser wird nicht enttäuscht. Mit Luca Santangelo gelingt Ann Baiano eine überzeugende Ermittlergestalt außerhalb der Polizei.

Luca ist Reporter und schreibt für den *Giornale Siciliano*. Es ist heiß in Palermo auf Sizilien, der Leser spürt die drückende, staubige Hitze, die die Stadt fest im Griff hat. Da bekommt Luca Santangelo einen Anruf: Die Ballett-Tänzerin Laura Di Fiore ist ermordet worden, die Geliebte des umstrittenen korrupten, skrupellosen Anwalts Manfredi Guarnieri – und Exfreundin von Luca. Guarnieri ist keine unbekannte Gestalt, gehört er doch zur Upper Class der Insel. Seit Generationen baut seine Familie Wein und Oliven an, die er im Ausland teuer als erlesenste Bioware vertreibt.

Es ist ein faszinierendes, lehrreiches Bild der Insel, das sich hier vor dem Leser entwickelt, eindrucksvoller und überzeugender, als es je ein Reiseführer könnte, denn nicht nur sind die Schilderungen atmosphärisch sehr dicht, der Leser erfährt ganz nebenbei (in den Recherchen Lucas) auch viel über die Geschichte Siziliens, wie man sie sonst nicht liest. In diese karge und dennoch vegetationsreiche Insel des Mittelmeers mit ihren eigenwilligen Bewohnern passt Luca perfekt hinein: ein Charakter mit Ecken und Kanten, dessen Verhalten nicht immer den Erwartungen entspricht, auch streitbar, nicht leicht im Umgang, aber ehrlich. Streitbar vor allem, weil sich die Polizei seiner Meinung nach nicht wirklich und erschöpfend genug um den Tod seiner Exfreundin, deren Trennung Luca noch lange nicht überwunden hat, kümmert und sich nicht an den Magnaten Manfredi herantraut.

Die Erzählung ist klug aufgebaut, die beiden zu Beginn scheinbar unabhängig verlaufenden Erzählstränge und (klar voneinander getrennten) Zeitebenen verbinden sich für den Leser schneller als für Luca und die Polizei, aber auch wenn man bald vage erkennt, wo der Zusammenhang



liegen muss, bleibt das Geschehen bis zum absoluten Ende oft fast unerträglich spannend. Äußerst geschickt verbinden sich hier historische Ereignisse mit aktuellen gesellschaftlichen Phänomenen der Jetztzeit, die sich ganz sicher nicht auf Sizilien beschränken. Als Luca dem auf die Spur kommt, wird es für ihn gefährlich: Sein Chef bei der Zeitung verweigert ihm das Schreiben, und als er nicht aufgibt, wird er entlassen. Aber was er da aufdeckt, hat Auswirkungen auf seine ganz persönliche Gegenwart ... Der Fall kommt zu einem Ende, andere Elemente bleiben offen und wecken die Hoffnung, dass hier eine neue Reihe im Begriff zu entstehen ist. Spannend bis zum Schluss – großartig! Kompliment für diesen Debütroman, Ann Baiano! [astrid van nahl]



Ann Baiano: Sizilianische Rache. Goldmann
2016 · 287 S. · 14.99 · 978-3-442-20513-4 ★★★★★

Nach *Sizilianisches Blut* der zweite Krimi, in dem Luca Santangelo ermittelt. Der erste Band der neuen Reihe hatte meine Erwartungen deutlich übertroffen. Mit Luca, einem Reporter, der im ersten Fall seine Stelle verloren hatte, war Ann Baiano eine überzeugende Ermittlergestalt gelungen, die in einem faszinierenden Umfeld agiert. Dies ist auch diesmal in jeder Zeile unaufdringlich präsent. Die staubige Hitze Palermos im Scirocco, die Exkurse zur Geschichte, die den Bezug zur (politischen) Gegenwart nicht aussparen, die Mythologie, der eigenwillige Menschenschlag, all das macht auch die Lektüre des

zweiten Bandes zu einem großen Lesevergnügen. Am Ende hat man über Sizilien vielleicht mehr gelernt, als man es aus einem Reiseführer könnte – und auf jeden Fall viel spannender und unterhaltsamer.

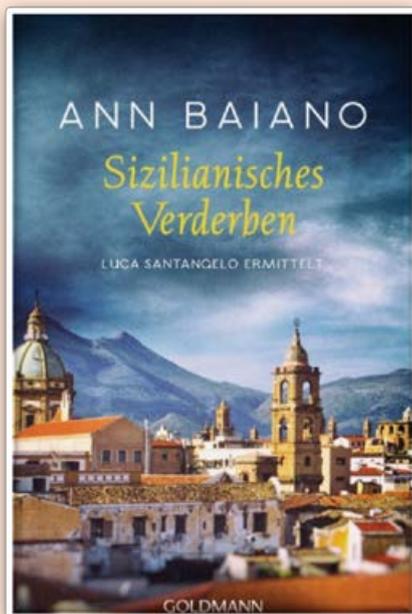
Streitsüchtig und leicht erregbar, das ist Luca Santangelo immer noch, und zur Ruhe kommen soll er auch diesmal nicht, auch wenn er an der Seite der jungen, klugen Ada zunächst ein wenig inneren Frieden gefunden zu haben scheint. Aber dann weckt ihn am sehr frühen Morgen ein Anruf seines Sohnes Diego: Die Polizei habe ihn mitgenommen, als Zeuge, wie es (zunächst) heißt, denn Diego wurde bei der Leiche eines jungen Mannes auf einer einsamen Insel überrascht. Und nicht nur das: Von der unbewohnten Insel wurde eine historisch wertvolle Statue entwendet. Steht das mit dem Tod des jungen Archäologiestudenten in Verbindung? War der Tod ein Unfall oder ein Mord?

Die Anzeichen verdichten sich, als Diegos Freundin, die bei dem nächtlichen Ausflug mit von der Partie war, sich plötzlich gegen Diego stellt und ihn verdächtigt. Schließlich hatte sie ein Verhältnis mit dem Toten und der eifersüchtige Diego somit ein Motiv, den Nebenbuhler auszuschalten. Luca ist außer sich, und seine aufgeregte geschiedene Frau tut ihr Übriges, seine Unruhe zu schüren. Als Diego ins Gefängnis muss, unter dringendem Tatverdacht, nimmt Luca die

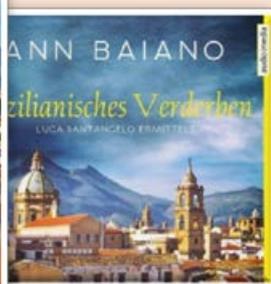


Ermittlungen auf und gerät bald in ein mythisch-mysteriöses Geschehen, das in die tiefste Vergangenheit zurückführt und den Leser in die faszinierende Welt der Mattanza mitnimmt, des uralten Ritual des Tunfischfangs, in die Welt phönizischer Gottheiten und des Antiquitäten-schmuggels...

Es sind fremde Welten, die sich hier vor dem Leser auftun, nicht immer „schön“ zu lesen, Szenen voller Gewalt und Blut, die sich mit dem Abschachten der Fische verbinden, und doch ziehen sie den Leser ungemein in den Bann und man dringt tiefer und tiefer ein, in die Mythologie, die Vergangenheit. Das gelingt Ann Baiano wieder besonders gut durch die Verknüpfung unterschiedlicher Zeitebenen, die auch eine Vermischung der Perspektiven gestattet und zudem einen unmittelbaren Blick in die Figuren gestattet, die ansonsten geheimnisvoll und schweigsam daherkommen. Die Welt mit ihren eigenen Werten und Moralvorstellungen, die sich auftut, hat wenig Ähnlichkeit mit dem, was wir gewohnt sind, und fasziniert mit schillernd exotischen Bildern. – Ein sehr überzeugender Krimi, der abenteuerliche Spannung mit intelligent-intellektueller Unterhaltung verbindet. [astrid van nahl]



Ann Baiano: Sizilianisches Verderben. Goldmann 2018 · 281 S. · 15.00 · 978-3-442-20541-7



Hörbuch gelesen von Martin Umbach. audiomedia 2018 · 5 CDs (ca. 400 min.) · 19.99 · 978-3-95639-373-0

Journalist Luca hilft seinem Freund Matteo bei den Dreharbeiten in einem Kloster in Palermo. Matteos Tante, Madre Benedetta, ist die Äbtissin des Klosters, das früher vor allem für seine Backwaren weithin berühmt war. Heute leben nur noch drei Nonnen hier, man munkelt, das Kloster solle verkauft werden. Während Matteo und Luca die Nonnen beim Gebet filmen, bricht Madre Benedetta zusammen – und stirbt kurz darauf. Matteo ist sich absolut sicher, dass jemand sie getötet hat, und bittet Luca um Unterstützung bei den Ermittlungen. Aber wer sollte eine über achtzigjährige Nonne töten? Etwa der Arzt, dessen Bruder Interesse an der Immobilie hat?

Als Luca in der Bibliothek des Klosters niedergestochen wird und es wenig später einen weiteren Toten gibt, scheint sich Matteos Verdacht zu bestätigen. Auf einer zunächst ganz anderen Spur wandelt unterdes Lucas Freundin Ada. Sie hat in eben dieser Bibliothek ein verstecktes Tagebuch

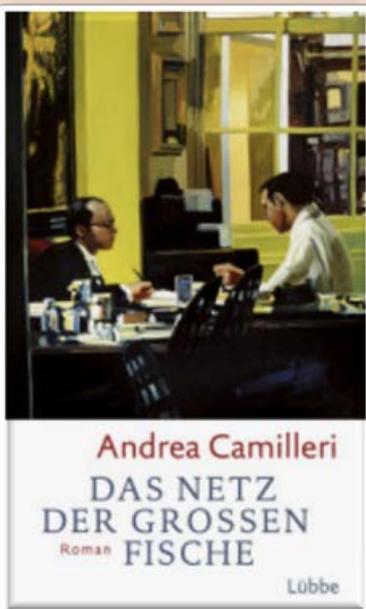


gefunden, das einer jungen Nonne gehörte, die mit Anfang Zwanzig in einem Kloster in Catania starb. Wie kommt das Tagebuch nach Palermo? Wer hat es versteckt? Und besteht ein Zusammenhang zu den dort beschriebenen Geschehnissen, die über 100 Jahre zurückliegen? Ada taucht ein in eine Geschichte über Glauben, Verrat, Liebe und Hass – und erkennt schließlich Parallelen, die nicht nur sie in Gefahr bringen.

Die Geschichte entfaltet sich langsam, da man nach einer kurzen Einführung, in der Luca und Ada die Hauptfiguren sind und der Tod von Madre Benedetta beschrieben wird, zunächst das Tagebuch von Lili liest bzw. hört. Als jüngere Tochter und zudem mit einem verkrüppelten Fuß geboren, ist Lilis Schicksal schon in ihrer Kindheit klar: Sie wird ins Kloster gehen und als Nonne leben, um das Erbe, das eines Tages an ihren jüngeren Bruder gehen wird, nicht durch eine Mitgift zu schmälern. Lili, ein wildes und eigensinniges Mädchen, widerstrebt der Gedanken, doch sie fügt sich. Über mehrere Jahre kann man verfolgen, wie sie heranwächst, als Novizin aufgenommen wird und schließlich ihr Gelübde als Nonne ablegt – an dem Tag, an dem sie Corrado zum ersten Mal sieht und sich sofort in ihn verliebt. Als Leser bzw. Hörer verfolgt man eine leidenschaftliche Liebesbeziehung, die es nicht geben darf – und die schließlich nur in eine Richtung führen kann, ins titelgebende Verderben.

Als Leser bzw. Hörer hat man später, als sich die Geschichte wieder stärker auf Luca und die Morde im Kloster konzentriert, vielleicht einen leisen Verdacht, wer der Täter sein könnte. Ich hatte ihn und er hat sich schließlich bewahrheitet, dennoch war die Geschichte bis zur finalen Lösung, die diesen Verdacht bestätigt hat, spannend und abwechslungsreich geschrieben.

Martin Umbach liest die Geschichte ruhig und angenehm, wenngleich es für die langen Passagen, in denen Lili als Ich-Erzählerin auftritt, vielleicht besser gewesen wäre, eine weibliche Stimme hinzuzufügen. Man hört ihm dennoch gerne zu – außer, wenn es minutenlang um italienisches Gebäck geht und z.B. die Frage, wie man Mascarpone am besten cremig schlägt. Für mich waren die vielen Details zur Bäckerei etwas ermüdend, zumal ich mit den meisten Begriffen trotz einer kurzen Erklärung nicht viel anfangen konnte. Für andere Hörer, die sich besser mit Italien und seinen süßen Leckereien auskennen, kann aber genau in diesen Beschreibungen, die später auch für den Fall nicht ganz unwichtig sind, der besondere Reiz des Romans liegen. [ruth van nahl]



**Andrea Camilleri: Das Netz der großen Fische.
a.d. Italienischen von Moshe Kahn. Lübbe 2011 ·
224 S. · 19.99 · 978-3-7857-2418-7 ★★**

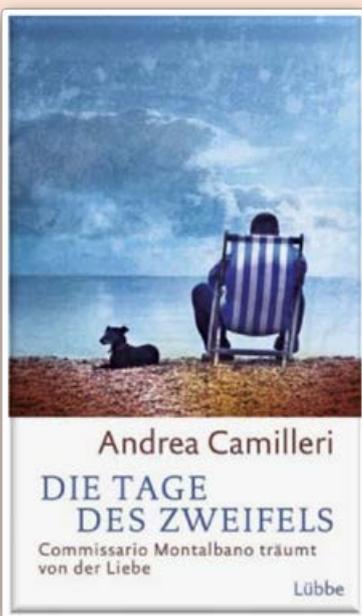
Der Sizilianer Andrea Camilleri (*1925) hat sich spätestens mit den Übersetzungen seiner Kriminalromane um Commissario Salvo Montalbano seit Ende der 1990er Jahre auch in Deutschland eine wachsende Fangemeinde gesichert. Der vorliegende Band ist zwar im selben Umfeld angesiedelt, verzichtet aber auf einen Auftritt des Commissarios, sondern entnimmt seine Protagonisten dem Kreis von Medien und Politik.



Dementsprechend entstammen auch das unvermeidliche Mordopfer und der mutmaßliche Mörder den Kreisen der sizilianischen Mächtigen. Die Geschichte entwickelt sich zum politischen und privaten Ränkespiel, in dem sich mehr und mehr Abgründe und Abhängigkeiten auftun.

Dem Freund der Besonnenheit und der kulinarischen Genüsse, die die Fälle Montalbanos auszeichnen, kommt der Erzählstil des vorliegenden Krimis nicht entgegen. Hier herrscht eine andere Atmosphäre (auch sprachlich), die weniger Gewicht auf die Konstruktion einer Detektivgeschichte legt, als vielmehr auf die Kritik an herrschenden Verhältnissen in den italienischen Medien und den Machenschaften der italienischen Politik. Gewandt versteht es Camilleri, diese Kritik in eine wendungsreiche Kriminalgeschichte zu verpacken, die in ihrer Szenenhaftigkeit bisweilen an ein Theaterstück erinnert.

Trotz vorangestellter Auflistung der Romangestalten fällt es allerdings schwer, in einer Vielzahl italienischer Personennamen den Überblick nicht zu verlieren. Mag sein, dass man nicht nur für diese Namensflut, sondern überhaupt für den tieferen Einstieg in die Erzählung eine engere Verbindung mit der Italienischen Republik verspüren muss. Im Gegensatz zu den Montalbano-Krimis, die mich unmittelbar in ihren atmosphärischen Bann zogen, will hier der Funke einfach nicht recht überspringen – obwohl die italienische Politik in jüngster Vergangenheit verstärkt im Fokus auch der deutschen Medien stand. 20 Euro sind für ein schmales Buch zudem reichlich hoch gegriffen. [jan van nahl]



Andrea Camilleri: Die Tage des Zweifels. a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler. Lübbe 2013 · 250 Seiten · 19.99 · 978-3-7857-2466-8

☆☆☆☆☆

Kein Zweifel: ein absolutes 5-Sterne-Buch, vielleicht das Beste aus der bislang 14-bändigen Reihe um Commissario Montalbano. Schon den Anfang zu lesen, ist ein literarischer Genuss. Montalbano betritt sein Büro:

Fazio mischte sich ein. „Dottore, mit Verlaub, aber Sie können nicht nach Boccadasee fahren.“ „Wieso denn nicht?“ Fazio schien zu zögern. „Wissen Sie’s nicht mehr, Dottore?“ „Was denn?“ „Dass Sie gestern früh genau um sieben Uhr fünfzehn gestorben sind?“

Ein Alptraum, zweifellos, denn der Commissario träumt seinen Tod, ein Traum, in dem ihm die Kollegen betroffen zum eigenen Tod kondolieren. Und das Schlimmste am Sterben: Livia, seine geliebte Dauerverlobte, kommt nicht zur Beerdigung, weil sie keine Zeit hat und, wie sie sagt, nun endlich frei sei. Ein Alptraum, ganz zweifellos, aus dem er schweißgebadet erwacht. Witzigerweise wird er später in einem Telefongespräch Livia genau deswegen aufgebracht zur Rede stellen, und noch an anderer Stelle wird sich das Motiv in tragischerem Zusammenhang wiederfinden.



Doch Montalbanos Traum ist symptomatisch für sein Seelenleben, an dem der Leser durch sämtliche Bände teilhaben durfte und das in diesem Band unverhältnismäßig stark im Mittelpunkt steht, stärker als der eigentliche Fall. Commissario Montalbano träumt von der Liebe, wie der Untertitel des Buches heißt. Das ist nicht unbedingt neu, kennt man als Camilleri-Leser doch die unendliche Geschichte der Liebesbeziehung zu Livia, die Montalbano bislang nicht gewagt hat zu legalisieren. Doch darum geht es gar nicht, und das erstaunt und macht ein bisschen fassungslos und bringt einem Montalbano als Menschen noch näher als es die Bände zuvor schon taten, mit seinen Vorlieben für wundervolles Essen und all den grillenhaften Eigenheiten, die er so an den Tat legt im Beruflichen und Privaten. Auch das kommt in diesem Krimi natürlich vor, und dazu die Liebe, eine große einzigartige Liebe. Aber nicht zu Livia.

Dabei beginnt die Geschichte wie meist mit einem Mordfall und einer dreisten Lügengeschichte, die Montalbano erst später durchschaut. Ein Unwetter tobt, und auf der Fahrt bleibt der Commissario stecken; die Straße ist weggerissen, und er rettet dort eine unattraktive jüngere Frau, die angeblich ihre Tante abholen will, die mit der Yacht erwartet wird. Erst spät erkennt Montalbano, dass er der Frau gehörig auf den Leim gegangen ist. Zwar läuft die Yacht ein, die den gleichen Namen wie die junge Frau hat, Vanna, aber die „Tante“ weiß nichts von ihrer Nichte. Merkwürdiger jedoch ist die Tatsache, dass an der Luxusyacht ein Schlauchboot mit einer nackten nicht identifizierbaren Leiche hängt, das die Besatzung bei der Einfahrt in den Hafen gefunden habe. Das ist der Beginn eines mehr als gerissenen Verwirrspiels, das Montalbano und den Leser mehr als einmal in die Irre führt. Bald weitet sich der Mordfall in ungeahnte Dimensionen aus, die durchaus politischen Charakter haben. Ein spannender Fall, der in einem furiosen Finale endet, das in jeder Hinsicht überzeugt – und ergreift.

Während der Ermittlungen lernt Montalbano nämlich früh die junge Laura kennen, die in der Hafengebörde das Sagen hat. Sie ermittelt ebenfalls in der Angelegenheit. Und es ist Liebe auf den ersten Blick, auf beiden Seiten. Verstörende Gefühle vor allem für Montalbano, der Livia betrügt und verrät, und doch kann der Leser nicht anders als ihn zu verstehen und den Hut zu ziehen vor dieser Liebe:

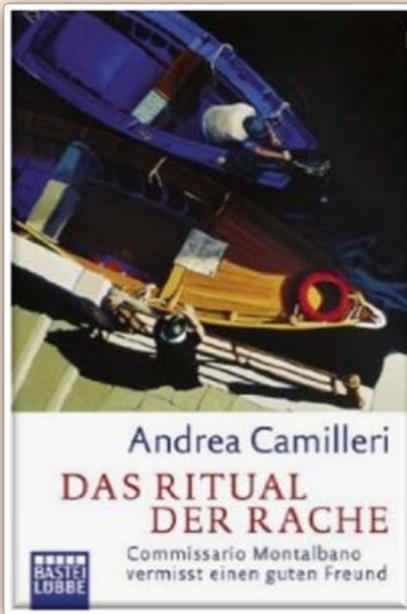
Er hörte Musik – ein gigantisches Glockengeläut –, und ein Geigenorchester war auch dabei. Er sah, wie Fazios Mund auf- und zuing, verstand aber nicht, was er sagte, so laut war das Konzert in seinen Ohren. Ruckartig sprang er auf.

Es dauert nicht lange, da bestimmt Laura all seine Gedanken und sein Leben, reißt ihn der Gedanke an sie aus seinem Trott und erschüttert ihn zutiefst. Verstört versuchen die Kollegen damit umzugehen, er selbst nicht minder verstört, und Laura ebenso. Indessen nimmt der Kriminalfall seinen Verlauf, um schließlich, wie gesagt, in einem grandiosen Finale zu enden, voller *action* – und Tragik.

Die Tage des Zweifels ist ein Roman, in dem zwei Ebenen gleichberechtigt nebeneinander herlaufen: die Ebene des Kriminalromans und die Ebene des tiefsinnigen, philosophisch orientierten Liebesromans. Aus beiden heraus entsteht das überzeugende Bild eines Mannes, der das Alter nahen spürt (Montalbano ist 58) und seine beschwerlichen privaten Verhältnisse nicht in Ordnung gebracht hat. Da muss ihm die 25 Jahre jüngere Laura, die seine Liebe erwidert, wie ein



Rettungsanker erscheinen, der alles in Ordnung bringen kann. Wenn er nur die richtige Entscheidung treffen kann. Egal, wie sie ausfällt, sie wird existenziell sein, endgültig, unwiderruflich. Dass am Ende aber wieder ein Patt steht, bei dem Montalbano keine Entscheidung trifft – treffen kann – und da steht, wo er am Anfang stand, ist ein schöner erzählerischer Schachzug von Camilleri.
[astrid van nahl]



Andrea Camilleri: Das Ritual der Rache. a.d. Italienischen von Moshe Kahn. Bastei Lübbe 2014 · 292 S. · 8.99 · 978-3-404-16910-8 ★★★★★

Commissario Montalbano vermisst einen guten Freund: der dreizehnte Fall, schon vor 6 Jahren in Italien erschienen. Und wieder ist es ein typischer Camilleri. Ich weiß nicht genau, ob ich seine Montalbano-Romane überhaupt lese, weil es Kriminalromane sind; eigentlich geht es mir mehr um die Personengalerie, die Figurenkonstellation, denn wie zu besten Zeiten weiß auch hier Camilleri seine Charaktere präzise auszuarbeiten. Denn wenn auch gleich zu Beginn, nach einem Alptraum Montalbanos, den der Leser erst einmal erschrocken über ein paar Seiten als Realität wahrnimmt, die zerstückelte Leiche in einem großen Sack gefunden wird, so dauert es doch etwa bis zur Hälfte des Buches, bis die Geschichte wirklich in Fahrt kommt; bis dahin ist es eher die Zeit, die Personen zu entwickeln.

Der Fall erinnert Montalbano an etwas. Aber an was? Kann es sein, dass die in 30 Teile zerstückelte Leiche tatsächlich ein Racheakt ist, der tödliche Schuss in den Nacken symbolhaft an den Selbsttod von Judas Ischariot aus dem Evangelium erinnert? Die Teile an die 30 Silberlinge erinnern sollen, die für den Verrat gezahlt wurden? Und ist das ein Verbrechen, eines Mafiosos würdig?

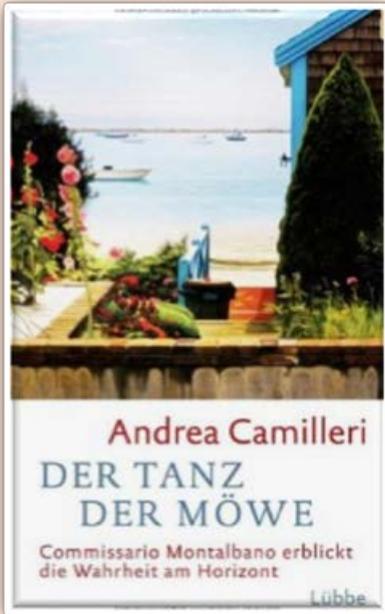
Doch der schwierige Fall ist nicht das Einzige, mit dem sich Montalbano herumschlagen muss. Was ist mit seinem Kollegen und Freund Mimì Augello los, dessen schlechte Laune mit den Händen greifbar wird? Und welche Rolle spielt die unglaubliche schöne Signora Dolores, die nicht nur Mimì atemlos werden lässt? Welches Spiel spielt sie, die ihren Mann als vermisst meldet?

Doch der schwierige Fall ist nicht das Einzige, mit dem sich Montalbano herumschlagen muss. Was ist mit seinem Kollegen und Freund Mimì Augello los, dessen schlechte Laune mit den Händen greifbar wird? Und welche Rolle spielt die unglaubliche schöne Signora Dolores, die nicht nur Mimì atemlos werden lässt? Welches Spiel spielt sie, die ihren Mann als vermisst meldet?

Der Leser erlebt den Fall sekundengleich mit Montalbano, steht immer auf seiner Stufe, kann sich messen mit ihm in der Auswertung der Ereignisse und Indizien. Aber man braucht Zeit. Gegenüber der Langsamkeit der Ermittlungen und Fortschritte stehen nur das feurige Temperament und die Ungeduld des Kommissars; das konträre Zusammenspiel ist reizvoll. Es ist kein Roman für einen ungeduldigen Leser, sondern für solche, die sich auf die Denkweise Montalbanos einlassen, ihn in einem Stück privaten Alltags begleiten, seine Tage in der faszinierenden



mediterranen Landschaft teilen, das sizilianische Lebensgefühl eines Andrea Camilleri aufsaugen. Wem das gelingt, der wird von diesem Roman überreich belohnt und möchte ihn am liebsten direkt gleich noch einmal lesen. [astrid van nahl]



**Andrea Camilleri: Der Tanz der Möve. a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler. Lübbe
2014 · 268 S. · 19.99 · 978-3-7857-2499-6 ★★★★★**

Der 15. Krimi mit Dottor Montalbano, dem sizilianischen Kommissar, mit dem Untertitel „Commissario Montalbano erblickt die Wahrheit am Horizont“. Hin und wieder kommen die Eingebildetheit des Autors und seine eigene Wertschätzung ganz schön zum Vorschein, auch mit spitzen Bemerkungen, über die man schnell hinwegliest oder die der eine oder andere nicht direkt versteht: etwa gleich zu Beginn der vorprogrammierte Streit mit Livia über ihren Ferienort, an den Montalbano partout nicht will, weil da „die Serie mit dem Schauspieler Zingaretti“ gedreht werde (der natürlich den Commissario spielt), oder später, wenn Montalbano genau aufpassen muss, damit er später weiß, was er Andrea Camilleri erzählen muss...

...aber das tut der Geschichte wenig Abbruch, denn wie gewohnt bietet sich hier dem Leser eine zutiefst psychologisch strukturierte und motivierte Erzählung um Montalbano mit allem, was man rund um den Commissario erwartet: den ganzen Roman hin durch seine ausgeprägte Liebe zu Fischgerichten der sizilianischen Küche, seine nicht einfache Beziehung zu Livia, der Dauerverlobten, seine Sturheit, Launenhaftigkeit und Reizbarkeit, sein unkonventionelles Handeln, wenn er Anlass zu haben glaubt. Und diesmal hat er weiß Gott Anlass. So viel Anlass, dass er glatt Livia zu Hause vergisst, die gekommen ist, mit ihm in Urlaub zu fahren und dann einfach unverrichteter Dinge abreist, weil er vergisst, aus dem Büro heimzukommen.

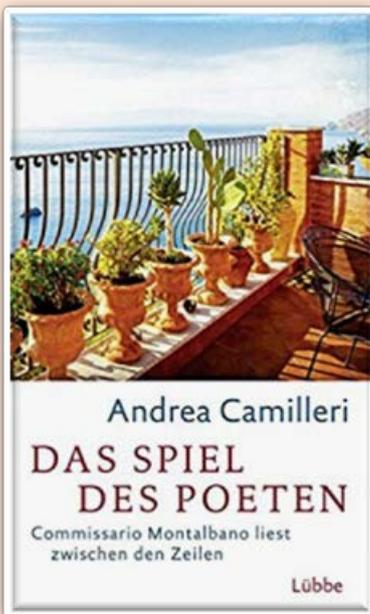
...aber das tut der Geschichte wenig Abbruch, denn wie gewohnt bietet sich hier dem Leser eine zutiefst psychologisch strukturierte und motivierte Erzählung um Montalbano mit allem, was man rund um den Commissario erwartet: den ganzen Roman hin durch seine ausgeprägte Liebe zu Fischgerichten der sizilianischen Küche, seine nicht einfache Beziehung zu Livia, der Dauerverlobten, seine Sturheit, Launenhaftigkeit und Reizbarkeit, sein unkonventionelles Handeln, wenn er Anlass zu haben glaubt. Und diesmal hat er weiß Gott Anlass. So viel Anlass, dass er glatt Livia zu Hause vergisst, die gekommen ist, mit ihm in Urlaub zu fahren und dann einfach unverrichteter Dinge abreist, weil er vergisst, aus dem Büro heimzukommen.

Dort hat er nämlich festgestellt, dass Fazio, sein geschätzter Kollege, nicht zum Dienst aufgetaucht ist, und wenig später fragt auch dessen Frau nach, wo denn ihr Mann eigentlich abgeblieben sei, nachdem er des Abends das Haus verlassen habe nach dem Telefonat mit Montalbano – nur dass der gar nicht angerufen hat. Ein Alptraum beginnt, die zunächst unsinnig vage Suche nach Fazio. Bald steht fest: Fazio wurde am Hafen angeschossen. Aber wo ist er? Und lebt er überhaupt noch? Bei jeder Leiche, die bald gefunden wird – und es sind nicht gerade wenige –, geht ein Zittern durch die Kollegen. Und es kommt noch schlimmer: Als Montalbano endlich auf die Spur des Vermissten gerät, muss er erkennen, dass er dabei ist, sich nicht nur mit der Mafia, sondern auch mit einem wichtigen Politiker anzulegen.



Aber wie man Montalbano kennt, darf man sicher sein, dass ihn das nur wenig beeindruckt. Nein, er wird nicht aufgeben, und wenn es ihm den Rücken bricht oder ihn das Leben kostet. Vielleicht ist es diese hingebungsvolle Treue und Zuverlässigkeit, die den Mann so sympathisch macht; dazu hat Camilleri geschickt private Fäden gesponnen zu Themen, die sicherlich auch ihn selbst beschäftigen: die Angst vor dem Älterwerden, die Angst vor der italienischen Gesellschaft und Politik, die nie zu unterdrückende Anziehung, die Frauen auf ihn ausüben. Und in alledem lässt Camilleri ein gutes Stück Gesellschafts- und Staatskritik sichtbar werden, durch die er sich oftmals als energischer Gegner des Regimes erweist.

Fazit: ein extrem spannender Krimi, obwohl er so langsam voranschreitet, in einer besonders geglückten Verbindung von Privat- wie Arbeitsleben des Commissario, meisterhaft erzählt. Ein Band, der Lust macht, gleich noch die anderen Geschichten um Montalbano zu lesen, die auf Italienisch schon längst geschrieben wurden... [astrid van nahl]



Andrea Camilleri: Das Spiel des Poeten. a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler. Lübbe 2015 · 267 S. · 19,99 · 978-3-7857-2535-1 ★★★★★(★)

Zwei, die im Laufe der Zeit gealtert sind: Andrea Camilleri, der in diesem Jahr 90 wird, und sein Commissario Montalbano. der auf die 60 zugeht, immer noch mit Livia fernverlobt. Beide noch voller Tatendrang, aufbrausend, scharfzüngig. Verlernt hat er das Schreiben jedenfalls nicht, der Camilleri. Nur das Alter merkt man ihm manchmal an ein paar Fauxpas an, die ein Lektorat hätte ausbügeln können – oder stehen sie bewusst? Jedenfalls wird man auch im tiefsten Süden Italiens nicht mehr mit Disketten arbeiten, Aufnahmekameras arbeiten wohl nicht mehr VHS Kassetten (von Montalbano als technischem Fortschritt

bestaunt), und auch Googlemaps sollte der italienischen Polizei bekannt sein, damit man nicht Stunden – ergebnislos – auf irgendeinem Straßennamen verbringen muss, auf der vergeblichen Suche nach einer Straße.

Aber ansonsten ist es eine spannende Geschichte, und der Fall hat begonnen, ehe Montalbano es gemerkt hat. Es ist Ferienzeit und Montalbano ärgert sich über Leere und Langeweile. Das einzig Aufregende, das passiert, ist, dass ein fanatisch religiöses Geschwisterpaar ein hetzerisches Banner am Haus aufgehängt hat und die Polizei es entfernen soll. Eine beschämend kleine Aktion – würden die Geschwister nicht das Feuer auf die Beamten eröffnen und Montalbano zwingen einzusteigen und die beiden zu überwältigen. Dabei macht er eine merkwürdige Entdeckung. In Gregorios Bett liegt eine alte, mehrfach geflickte – weil regelrecht massakrierte – Gummipuppe. Wenig später wird Montalbano zu einer Leiche gerufen; eine Dame hat das beobachtet. Schlimm genug, aber dann erweist sich die Leiche als eine weitere Gummipuppe, mit genau den gleichen „Verletzungen“ an den gleichen Stellen. Und zeitgleich bekommt Montalbano einen anonymen

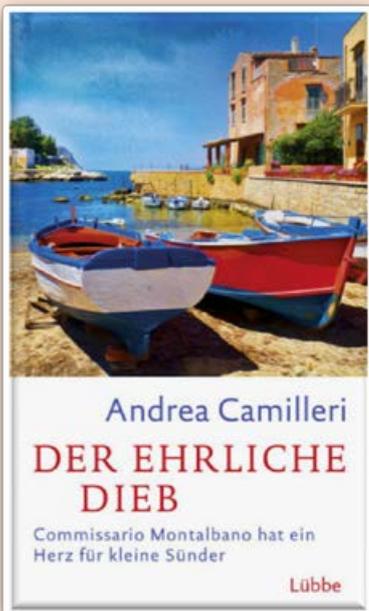


Brief, dem weitere folgen werden, witzige (?) Briefe, in miserablen, fast kindlich wirkenden Reimen abgefasst – und der Commissario muss „zwischen den Zeilen lesen“. Auf die Briefe folgt ein weiteres Geschenk: ein abgetrennter Schafkopf, ganz à la Mafia. Ein Rätselraten beginnt und Montalbano, von vagen, nicht fassbaren Ängsten geplagt, ahnt, dass mehr dahinter steckt, als sich ihm zuerst offenbart. Und er behält Recht – der Fall führt ihn tief in die Vergangenheit zu einem ungeklärten Fall, als ein Mädchen spurlos verschwand...

Camilleri zeichnet einen Ermittler, immer wieder von der Furcht vor dem Alter geplagt, geängstigt fast vor der Brutalität, die sich in der italienischen Gesellschaft mehr und mehr dokumentiert und in Verbrechen äußert, die an Brutalität kaum zu überbieten sind. Es ist kein schönes Bild, das Camilleri hier von Italien zeichnet. So liest man den Roman stellenweise mit dem gleichen Unbehagen, das Montalbano ergreift, wenn er es wieder einmal mit den ungelungenen Zeilen eines Verrückten (?) zu tun hat, die er nicht recht versteht und von denen er doch weiß, dass sie eine Botschaft enthalten. Der Leser darf sich mit ihm auf Spurensuche begeben, darf versuchen, die verborgenen Botschaften und Rätsel zu enträtseln – und den Täter zu suchen.

Und gerade hier schwächelt der Roman, denn ohne jede Mühe war mir spätestens beim zweiten Auftreten des (späteren) Mörders klar, dass es sich bei ihm um eben den Täter handeln musste. Zu dick aufgetragen, zu einsichtig die Motive, und man darf sich mit leichter Verwunderung fragen, warum gerade Montalbano die Zeichen nicht zu lesen verstand, so wenig sogar, dass er am Ende beinahe selbst den Tod durch dessen Hand findet ...

Aber insgesamt ein ausgesprochen spannender Krimi, ein Thriller in weiten Teilen. Lesenswert, auch dieser 16. Band in der Reihe der Montalbano-Romane. [astrid van nahl]



Andrea Camilleri: Der ehrliche Dieb. a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler. Bastei Lübbe 2015 · 320 S. · 18,00 · 978-3-7857-2554-2 ★★

Es ist ja nicht das erste Mal: Ein Autor hat Erfolg, seine Bücher verkaufen sich gut, aber jetzt produziert er nicht mehr so viel, weil er alt ist oder aus einem anderen Grund. Was tun? fragt sich der Verleger. Ach ja, da liegen doch noch ein paar alte Erzählungen in der Schublade. Daraus könnte man ein Buch machen. So geschehen mit Andrea Camilleri. Zuerst bei Sellerio in Palermo, nun hat auch sein deutscher Verleger dieses Buch in schöner Ausstattung publiziert. Dabei ist es nicht einmal falsch, was im Klappentext zu lesen ist: „Und einmal mehr versteht er es, mit wenigen Pinselstrichen ein ganzes Universum auszuleuchten –

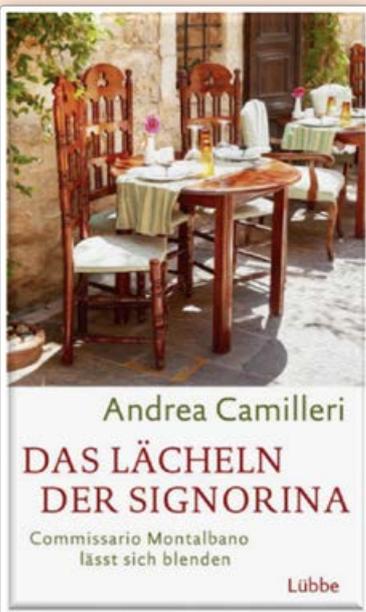
das des charmanten sizilianischen Küstenstädtchens Vigàta und seiner unverwechselbaren Bewohner.“



Ganz nette Geschichten sind das. Da steht zum Beispiel ein schäbiges Hotel in Flammen. („Zimmer Nummer zwei“) War es die Mafia? Nein, dahinter steckt eine Liebesaffäre. Oder: Da will einer seine Frau loswerden. („Parallele Ermittlungen“) Wie stellt er es an? Man kann es sich denken. Eine andere Geschichte („Gängiger Praxis entsprechend“) beginnt damit, dass sich Commissario Salvo Montalbano auf einem Sexmarkt ein junges, hübsches Mädchen für zweihundertfünfzigtausend Lire kauft. Das ist mal was anderes, denkt man sich. Enttäuschung! Der Commissario hat nur geträumt. Etwas konstruiert, dass er dies träumt und dann wirklich mit einem Fall von Mädchenhandel zu tun hat... Gleichwohl ist diese Geschichte vielleicht die beste des ganzen Buches. In der Titelgeschichte vom ehrlichen Dieb erlebt man den beliebten Commissario als echten Gutmenschen. Er lässt einen Dieb laufen, weil der ihm dabei hilft, ein anderes Verbrechen aufzuklären. Hier wird es allerdings besonders deutlich, dass diese Geschichten sehr behäbig erzählt werden, etwa so:

Nachdem der gut gekleidete Sechzigjährige sich gesetzt hatte, nahm er zunächst die Brille ab, putzte sie mit dem Taschentuch, rückte seine Krawatte und die Bügelfalte seiner Hose zurecht, räusperte sich, zupfte die Manschetten seines Hemdes aus den Jackenärmeln, korrigierte seine Sitzposition und entschloss sich endlich zu sprechen. (S. 283)

Schön, so wird diese Person geschildert, aber sehr spannend ist das alles nicht. Vielleicht liebenswert, sympathisch. Oder formulieren wir es wie manche Kritiken in einer bekannten Fernsehzeitschrift: Nur für hart gesottene Montalbano-Fans das reine Lesevergnügen. [franz joachim schultz]



**Andrea Camilleri: Das Lächeln der Signorina.
a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler.
Lübbe 2015 · 255 S. · 22,00 · 978-3-7857-2544-3**

★★★★★

Sie lesen sich nicht mehr so wie die früheren Romane des Andrea Camilleri. Knappe sechzig Jahre ist der ewig verlobte Commissario Montalbano nun geworden, immerhin noch 30 Jahre jünger als der Autor, und vielleicht verkörpert er deshalb so gekonnt die Sehnsüchte und Träume des alten Mannes und lässt sich in diesem Band umgarnen von der wiederum dreißig Jahre jüngeren Angelica Cosulich, überirdisch schön und dem Portrait der strahlenden Heldin aus Ariosts Orlando Furioso entsprechend, dem er sich schon als junger Mann nicht hatte entziehen können.

Überaus sinnlich, betörend, zieht Angelica ihn geradezu magisch an und verleitet ihn zur ersten Untreue seiner Verlobten Livia gegenüber. Noch ahnt diese nichts von der leidenschaftlichen Affaire Montalbanos mit der Frau, der er geradezu verfallen ist, der Leser fragt sich, wie es weitergehen wird, ist Livia doch rasend eifersüchtig.



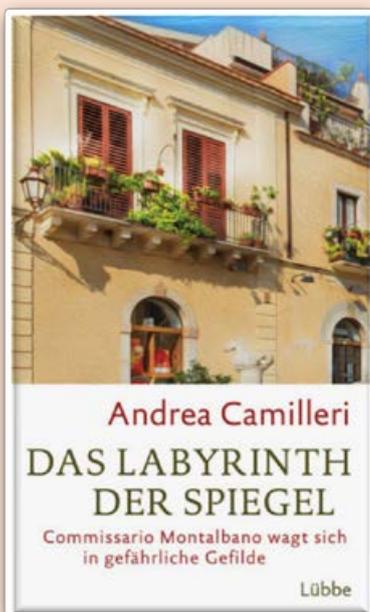
Der Leser erlebt einen alternden Commissario, den auch schon die ersten Spuren des Alters plagen und der die Vitalität der so viel jüngeren Frau fast hilflos erfährt, der zwischen fast tierischer Begierde und melancholischer Wehmut in Erinnerung an die einst verheißungsvoll vor ihm liegende Zeit als Jugendlicher seinen Fall lösen muss. Der ist gar nicht so dramatisch, beginnt vielmehr mit einer Reihe von Diebstählen, ganz offensichtlich einer Einbrecherbande, die die Bewohner des sizilianischen Vigàta in Aufregung versetzt. Der Fall selbst ist über lange Zeit fast unaufgeregt, wird deutlich überlagert vom Aufruhr der Gefühle, aber Camilleri enttäuscht seine Leser nicht. Es wird spannend. Spätestens da, als Montalbano herausfindet, dass sich all diese Einbrüche in einem ganz bestimmten Milieu vollziehen, dass die Opfer der Diebstähle alle aus einem geschlossenen Freundeskreis entstammen.

Und dann beginnt das Spiel. Montalbano wird herausgefordert vom Dieb, der es scheinbar gerade darauf abgesehen hat, erwischt zu werden, der vielmehr trotz so manchen Hinweises in persönlichen Briefen an den Commissario seine Überlegenheit mit leichter Hand demonstriert. Ein Wettlauf beginnt, den Montalbano eigentlich nur verlieren kann.

Auch Angelica ist eine Betroffene. Aber auch wenn sie ihm die Sinne völlig vernebelt, dämmert Montalbano, dass sich hinter ihrem so unschuldigen, lässigen Verhalten ein dunkles Geheimnis verbirgt, und auch wenn er Angst hat es zu enthüllen: Der Fall muss geklärt werden, um jeden Preis...

Der Schwerpunkt hat sich verlagert: nicht Mord und Totschlag, sondern Einbrüche, harmloser also, dafür umso gefährlicher und destruktiver die Liebe, der Vertrauensbruch. Und zwischen diesen beiden Polen die große Herausforderung, den angekündigten Schachzügen des Signore Zeta zu begegnen, sie wie im Schachspiel vorauszuahnen, aufzufangen, zu reagieren, die Dame oder den König zu schlagen. Und dann gibt es doch einen Toten...

Es ist ein spannendes Spiel, ein Gedankenspiel des gealterten, ja alten Autors, in dem er seine Fantasien auslebt, aufbauend auf einem authentischen Fall, bei dem eine Einbrecherbande in Rom mehrere Wohnungen so plünderte, wie im Roman beschrieben. Sehr lesenswert, vor allem für diejenigen, die Montalbano durch die Jahre begleitet haben. [astrid van nahl]



Andrea Camilleri: Das Labyrinth der Spiegel. a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler. Lübbe 2016 · 252 S. · 22,00 · 978-3-7857-2564-1

★★★★

Man weiß, worauf man sich einlässt, wenn man einen Camilleri zur Hand nimmt. Das ist nicht einfach nur ein Fall, ein Verbrechen, ein Rätsel, das es zu lösen gilt, es ist vielmehr eine ganze sizilianische Welt, die sich hier offenbart und die dem Leser längst vertraut ist. Je mehr Romane man gelesen hat, desto mehr kann man auch die neuen Geschichten in allen Einzelheiten genießen.



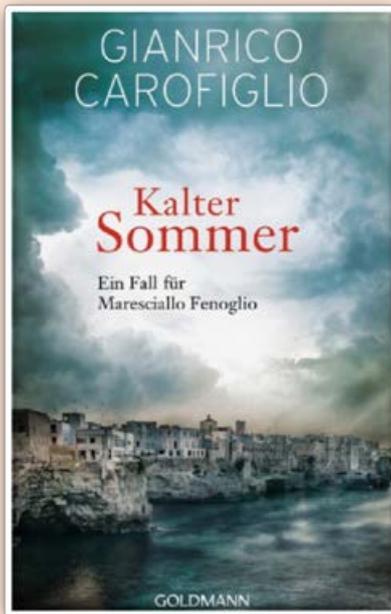
Da ist auch hier wieder die vertraute Personengalerie der Kollegen des Commissario Montalbano, deren Stärken und Schwächen man kennt samt ihren Familienangelegenheiten; da ist Livia, die ewige Verlobte, die man weitestgehend aus den immer gleichen Telefonaten kennt; da ist die Haushälterin, die Montalbano täglich aufs Neue mit ihren erlesenen Mahlzeiten verwöhnt und überrascht. Man weiß, wie der Kommissar seinen Tag verbringt und man begleitet ihn als Leser bei seinen kulinarischen Erlebnissen und sinniert mit ihm über das Leben, in der letzten Zeit auch über das Alter, das sich wie ein Schatten über ihn zu legen scheint – eine autobiographische Reminiszenz.

Und obwohl das alles so vertraut ist, sich in jedem Roman zu wiederholen scheint, liest man es jedes Mal neu und freut sich daran. Man muss sich Zeit nehmen, keinen Roman erwarten, in dem Schlag auf Schlag etwas passiert. Und doch sind die Geschichten nie langweilig und ziehen sich nicht.

Wie ein großes Verbrechen wirkt auch der Einstieg in diesen Roman nicht. Eine kleine Bombe geht hoch, in einer unbedeutenden Seitenstraße vor einem Lagenraum. An Terror ist nicht zu denken, schon gar nicht, weil das Lager leer ist und die Explosion so gut wie keinen Schaden angerichtet hat. Vermutlich eine kleine Warnung an den Eigentümer, der vielleicht vergessen hat, sein Schutzgeld zu bezahlen. Oder galt die Bombe eventuell einem Nachbarn? Während Montalbano versucht, dem Rätsel auf die Spur zu kommen, muss er sich auch mit seinen neuen Nachbarn auseinandersetzen und kommt dabei Liliana, der Frau des ewigen Geschäftsreisenden, näher als ihm (und Livia) lieb sein kann. Während Montalbano im Dunkeln tappt und das sichere Gefühl hat, dass man ihn an der Nase herumführt und wie in einem Spiegellabyrinth ihn das sehen lässt, was er sehen soll, wird auf sein Auto geschossen ...

Es sind eigentlich zwei getrennte Erzählstränge, die Geschichte mit der Bombe und die Geschichte mit Liliana, und es dauert lang, bis auch der Commissario begreift, welches Spiel die Dame spielt. Erst da verquicken sich die Handlungsfäden, aber da steckt er schon mittendrin. So gemächlich die Geschichte beginnt, so turbulent wird sie am Ende, wo sie an einer Spannung aufnimmt, die man kaum auszuhalten vermag, und so setzt sich dann rasant ein Puzzleteil nach dem anderen zu einem stimmigen Fall zusammen.

Was man an dem Krimi wieder besonders genießen kann, ist die flirrende sizilianische Atmosphäre und die Lebensart, die in der feinen Übertragung der beiden Übersetzer wie immer genial zum Ausdruck kommt. Ein großes Lob ihnen beiden – wie schwierig diese Aufgabe ist, kann man nur ahnen ... [astrid van nahl]



**Gianrico Carofiglio: Kalter Sommer. a.d. Italienischem von Verena v. Koskull. Goldmann
2018 · 350 S. · 20.00 · 978-3-442-31228-3 ★★★★★**

Ein Kriminalroman, der so ganz anders ist als das, was man erwartet – wohltuend anders, und anspruchsvoll dazu. Und das liegt nicht nur daran, dass dem Roman ein wahres Geschehen zu Grunde liegt, das am Ende kurz angerissen wird: zwei Attentate im Jahr 1992, bei denen zwei Staatsanwälte, eine Ehefrau und die Mitglieder der Polizei-Eskorten beider getötet wurden. Aber die Verantwortlichen wurden identifiziert, vor Gericht gestellt und rechtskräftig verurteilt, was das Ende der Mafia der Corleonesi einläutete.

Ein wahrer, ernster Fall also, und doch kein bloßer Bericht, der sich an die Fakten klammert, sondern ein hochliterarischer Roman, der ohne zu moralisieren sich moralischer Themen annimmt: Wo verläuft die Grenze zwischen Gut und Böse, wie geht man mit denen um, die ihre Morde und Verbrechen gestehen um der Polizei zu helfen, aber vielleicht doch nicht bereuen oder nur Teile davon, wo geht Duldung in Mittäterschaft über ...

Die Geschichte wird sehr ruhig und unaufgeregt erzählt, immer wieder schimmern Menschlichkeit und Humanität durch, obwohl die Ereignisse dramatisch genug sind. Brutale Morde geschehen in diesem Sommer, zwei Staatsanwälte fallen Anschlägen zum Opfer. Zwischen einzelnen Clans der Mafia ist fast offener Krieg ausgebrochen, und dann spitzt sich die Lage zu: Der junge Sohn des Clan-Führers Grimaldi wird entführt, man verlangt Lösegeld, aber binnen kürzester Zeit wird das Kind tot aufgefunden. Da muss Maresciallo Fenoglio von der Polizei die Ermittlungen übernehmen, und bald steht er zwischen allen Fronten der Mafia. Ein sympathischer Ermittler mit Stärken und Schwächen, der noch seiner Frau nachtrauert, die ihn verlassen hat oder vielleicht auch nur eine Auszeit vom Alltag brauchte. Aber auch dies ist nicht von der üblichen Kälte und Hoffnungslosigkeit geprägt, sondern lässt am Ende die Hoffnung auf eine Rückkehr zu, ohne jeden Kitsch.

Ein Verdächtiger für Entführung und Tod ist schnell gefunden, Grimaldis Gegenspieler Lopez, der nun um seine eigene Familie bangen muss und der Polizei, sprich Fenoglio, Informationen über die Mafia anbietet und ein volles Schuldgeständnis ablegt. 100 Seiten liest man in allen erdenklichen Details die Aussagen von Lopez, die Fragen von Fenoglio, wiedergegeben als Protokoll, Frage und Antwort. Das nimmt dem dramatischen Geschehen und den schlimmen Ereignissen einerseits von der Härte, weil grausige Details ausgespart bleiben; andererseits macht die sachliche Erzählweise des Kriminellen dieses auch manchmal noch schlimmer.

Überzeugend sind alle Charaktere in höchstem Maße, aber vielleicht ist es Fenoglio, die den Roman zu dem macht, was er ist: ein Ermittler mit Schwächen, aber ohne Ticks, dem nichts Menschliches fremd ist, der weiß, dass das Leben nicht Schwarz-Weiß ist, sondern auch viele Grautöne



bietet. Für Fenoglio ist es wie für den Leser nicht einfach zu entscheiden, wo die einzelnen Personen stehen und wie ihre Taten zu werten sind. So bietet der Roman einen tiefgehenden Blick auf die menschliche Natur, deprimierend und hoffnungsvoll zugleich.

Großartig – für alle anspruchsvollen Leser! [astrid van nahl]

Neapel



Maurizio de Giovanni: Ein zufälliger Tod. a.d. Italienischem von Judith Schwaab. Goldmann
2018 · 418 S. · 10.00 · 978-3-442-48416-4 ★★★★★

Ein faszinierender Roman – für mich der erste aus der Reihe mit Commissario Ricciardi, der vierte auf Deutsch erschienene. Und angesichts der literarischen Qualität des Romans wundert mich das, denn das italienische Original stammt bereits von 2010.

Es ist eine historische Krimireihe, der Band spielt in Neapel ganz zu Beginn der 1930er Jahre. Fast automatisch wird er dadurch auch zu einem Politikum, denn die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts sind die Zeit des Faschismus in Italien, von Umbrüchen im politischen System der Stadt und des Landes gezeichnet. Im Hintergrund wird dies überall schön sichtbar, und es lohnt sich (vielleicht sogar vorweg), sich ein wenig darüber zu informieren, um auch alles ausschöpfen zu können, was der Autor in diesen Kriminalroman hineingelegt hat.

Der Tod eines etwa achtjährigen Straßenjungen kommt da ganz ungelegen. Offensichtlich erfroren auf Stufen sitzend – es ist Ende Oktober und kalt in der Stadt –, findet man den Jungen, und der Arzt beeilt sich, einen natürlichen Tod zu bescheinigen, auch wenn bei der Obduktion auf störrisches Drängen von Ricciardi im Körper des Jungen bald Rattengift nachgewiesen werden kann. Ein Versehen, sagt der Arzt, vermutlich habe der Junge vor Hunger etwas mit ausgelegtem Rattengift gegessen. Schnell weg mit ihm, denn die Stadt kann gerade zu diesem Zeitpunkt keine Verbrechen brauchen. Mussolinis Besuch in Neapel steht kurz vor der Tür, und die Stadt muss einen verbrechensfreien Eindruck machen. Außerdem: Es war ja nur ein Straßenjunge, an dem niemand Interesse gehabt hätte und dessen Tod nirgendwo eine Lücke reißt, falls ihn überhaupt einer bemerkt.

Einer tut es: Ricciardi, ist er doch mit etwas wie dem Zweiten Gesicht gesegnet, kann hören und fühlen, was die Toten in ihren letzten Augenblicken gesagt und gedacht haben. Gegen die politische Stimmung in der Stadt, gegen Anordnungen von oben verbeißt er sich zäh in den Fall und



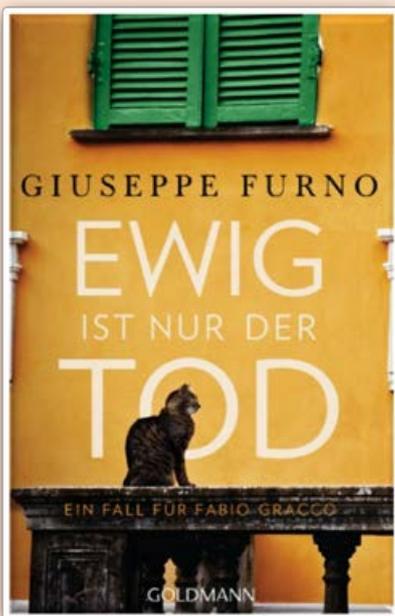
handelt gerade so, als hätte er dem Jungen gegenüber ein Gelübde abgelegt, die Ursache seines Todes aufzuklären. Da ahnt er noch nicht, was alles auf ihn zukommen wird. Es ist eine unvorstellbare Tragödie, die er da aufdeckt, die den Leser manchmal die Tränen wegblinzeln lässt – wozu übrigens stark die exquisite Sprache der Übersetzerin beiträgt, die mit jedem Wort den richtigen Ton trifft.

Aber es ist nicht einfach ein Kriminalroman; ein mindestens ebenso wichtiges Thema (wenn nicht das wichtigere) ist die Liebe im Leben diverser Frauen, die der Erzählung eine oftmals philosophische Komponente verleihen, den Leser nachdenken lassen über die großen Fragen des Lebens. Was die Liebe betrifft, bleibt der Roman am Ende offen, aber die Reihe wird hoffentlich etwas schneller weitergehen und die eine oder andere Hoffnung des Lesers erfüllen. Jedenfalls schließt sich dem melancholischen Ende, das den Verzicht einer jungen Frau auf die zart aufgekeimte Liebe zwischen Ricciardi und ihr zugunsten einer anderen, besitzergreifenden Frau thematisiert, bereits eine knapp vierzigseitige Leseprobe aus dem Folgeband an.

Ein spannender Fall mit einer gewissen Gemächlichkeit über weite Passagen, wie sie wohl auch der (relativen) Gemächlichkeit des Lebens vor 90 Jahren entsprechen wird, aber die Geschichte ist so viel mehr eben als dieser Kriminalfall durch die authentischen und atmosphärisch dichten Schilderungen der Stadt und ihrer Bewohner und der Situation der Welt.

Absolut großartig! [astrid van nahl]

Rom



Giuseppe Furno: Ewig ist nur der Tod. a.d. Italienischem von Ingrid Ickler. Goldmann 2018 · 445 S. · 10.00 · 978-3-442-48753-0 ★★★★★

„August. Kochender Asphalt, schwitzende Menschen. Der glühend heiße Wind ließ die Luft flimmern, die Straßen und Häuserfassaden silbern glänzen und die knorrigen Äste der mächtigen Pinien neben der Via Appia Antica erzittern. Wie gewöhnlich um diese Zeit trug Rom die Hitze mit Gelassenheit und imperialer Würde.“ Über weite Teile hat man gar nicht das Gefühl, einen Kriminalroman zu lesen, vielmehr folgt man dem Autor auf seinen „Wanderungen“ durch die Stadt und ihr Umfeld. Vielleicht werden einige Leser leise seufzen angesichts der vielen Beschreibungen – man kann sie auch historische

Abschweifungen nennen –, die das ganze Buch prägen, aber sie machen genau seinen Reiz aus, und wer jemals in Italien gewesen ist, wird sich allein vom Klang der Namen von Menschen und



Gebäuden und Straßen verführen lassen und sie sich auf der Zunge zergehen lassen. Ich habe mich ertappt, wie ich mir selbst eine Seite laut vorgelesen habe...

Aber natürlich ist es doch ein Krimi, auch wenn er ziemlich harmlos und alltäglich beginnt: Fabio Gracco ist Privatdetektiv, und die attraktive Frau des bekannten Politikers de Nicola ist eine langjährige Freundin von ihm. Eines Tages bittet sie ihn bei einem gemeinsamen Essen um Hilfe. Kann es sein, dass ihr Mann eine Freundin hat, mit der er sie betrügt? Silvia ist überzeugt davon und will, dass Fabio die Sache klärt. Dazu hat der zwar keine Lust, aber wie üblich unterliegt er dem Charme und der Überzeugungskraft einer schönen Frau. Eher lustlos macht er sich an die Klärung der Angelegenheit und findet trotz aller Diskretion des Politikers schnell heraus, um welche Dame es sich handelt, und er teilt das auch zusammen mit einigen Fotografien Silvia mit. Ende der Angelegenheit? Keineswegs. Am nächsten Morgen liegt die junge Dame, Carla Caggiani, eine berühmte Archäologin, tot in einem Springbrunnen. Und jetzt beginnt es wirklich spannend zu werden, denn an einen Mord hat niemand gedacht.

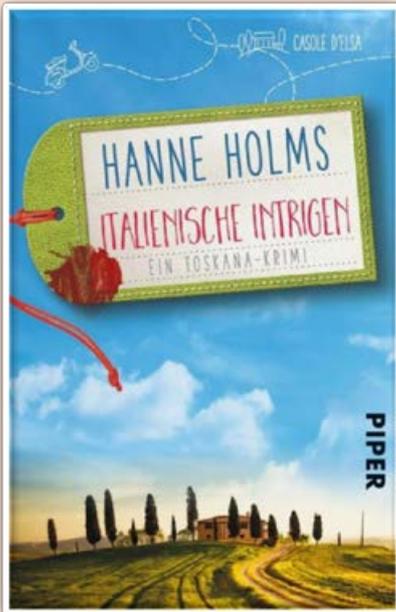
Dass Silvia diesen Mord an der Rivalin nicht begangen hat, ist dem erfahrenen Krimileser von vorn herein klar. Aber auch alle anderen Verdachtsmomente, die nacheinander auftauchen und die unterschiedlichsten Aspekte ins Spiel bringen, sich auch erst einmal zu bestätigen scheinen, werden immer wieder ad absurdum geführt, um in manchen Fällen dann neu wieder aufzutau-chen. Es sei gesagt, dass das Ende für mich dann doch überraschend kam, auch wenn es ein logisches, gut durchdachtes und keineswegs abwegiges Ende ist, das keine Fragen offen lässt – bestens aufgebaute Spannung, die bis zum Schluss gehalten wird.

Spannung kommt noch durch andere Themen hinzu: die korrupte Politik des Landes, der scheinbar integre Politiker, der unter der anständigen Oberfläche ein ganz anderes Leben führt; aber auch die Liebe spielt eine Rolle, und viele Teile sind anrührend zu lesen, etwa wie sich rückwirkend das Bild einer ganz großen, schönen Liebe zwischen de Nicola und Carla entwickelt.

Ewig ist nur der Tod ist der Beginn einer neuen Serie mit dem Privatdetektiv Fabio Gracco, und auch sein Leben bietet Stoff für eine ganze Reihe von weiteren Fällen. Ich bin gespannt – und wenn sie denn erscheinen, werden sie in unseren Krimizeiten auch vorgestellt – versprochen!
[astrid van nahl]



Toskana



Hanne Holms: Italienische Intrigen. Piper 2018 · 287 S. · 10.00 · 978-3-492-31037-6 ★★

Nach den Ereignissen auf Mallorca der zweite Fall für die Reisejournalistin Lisa Langer. Hanne Holms nimmt sich viel Zeit für das „Drumherum“, und bald merkt man, dass sie selbst in die Rolle der Lisa Langer geschlüpft ist. Wie ihre Hauptfigur ist auch sie Reisejournalistin und befasst sich am liebsten mit Mord und Totschlag ...

Lisa hat einen neuen Auftrag angenommen, der sie in die reizvolle Toskana führt. Das Leben dort kommt ihr so recht zupass; „Was gibt es auch Schöneres, als den Blick bei einem Glas Rotwein über sanfte Hügel,

Zypressen und die Silhouette von Casole d’Elsa schweifen zu lassen?“, heißt es auf dem Cover, und das führt den Leser schon recht gut in das ein, was ihn erwarten wird. Wie Hanne Holms hat sie aber bereits einen erfolgreichen Kriminalroman geschrieben (ein Thema, mit dem sie aber nicht hausieren geht) und hätte auch gar nichts dagegen, etwas Spannenderem zu begegnen und sich wieder an einen „richtigen“ Fall zu machen, als Inspirationsquelle für einen neuen Krimi ... Da ahnt sie noch nicht, dass der bereits im Hintergrund lauert, und ziemlich nah sogar.

Als sie eines Nachts mit einem Glas Wein draußen sitzt und die Landschaft einatmet, beobachtet sie, wie sich vor angeblich leerstehenden, unbewohnten Ferienhäusern in der Ferne ein eifriges Leben entfaltet. Die Häuser, von denen man vergebens versucht, sie abzulenken, weil sie völlig uninteressant seien und auch noch gar nicht fertig gestellt. Nun hält aber ein Transporter dort und dann sieht sie dunkle Gestalten, die etwas ein- oder ausladen. Hannes Neugier ist geweckt, desto mehr, je stärker man den Vorfall zu verharmlosen oder gar als bloßes Hirngespinnst abzutun versucht. Lisa nimmt die Spur auf – und ahnt nicht, dass sie nicht nur neues Material für einen weiteren Krimi finden, sondern auch bald selbst in Lebensgefahr geraten wird ...

Der Leser weiß oft schon ein klein bisschen mehr als die Reisejournalistin, denn in die aus Lisa Langers Sicht erzählten Kapitel schieben sich immer wieder Passagen aus der Perspektive anderer, meist von einem festen Kreis an Kleinkriminellen und auch mal Immobilienmaklern und weiteren anderen. Dadurch rundet sich das Bild für den Leser schneller als für Lisa, und man ahnt bald, wohin das Ganze führen wird.

Das alles ist nicht unspannend erzählt, aber doch in einer gewissen Gleichförmigkeit; sollte ich die Handlung mit einer Linie darstellen, so wäre diese weitgehend waagrecht mit nur sehr kleinen (Spannungs)Spitzen. Der Roman liest sich gut und flüssig, ist aber letztlich doch von einer

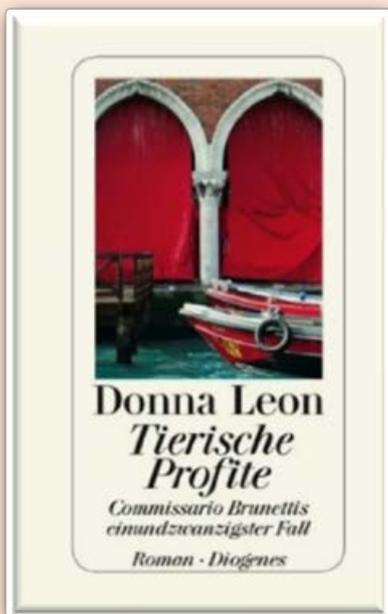


gewissen Schlichtheit, die ihn zu einer idealen, nicht direkt anspruchsvollen Urlaubslektüre macht. Besser als die Krimihandlung haben die vielen Passagen gefallen, in denen es um Landschaften, Gegenden, bestimmte Stellen und Plätze in den Orten mit ihrem bunten Treiben geht, die die Toskana zum Greifen nah machen. Da liegt die Stärke der Autorin, da ist sie ihrem eigentlichen Beruf vielleicht auch am nächsten.

Wie oft in solchen Romanen schließt auch dieser mit einer Reihe von mediterranen Rezepten, von denen ich bereits die Rosmarinkartoffeln ausprobiert habe (man kann tatsächlich ein bisschen süchtig danach werden). Anderes war mir unbekannt, erfreut aber mit den klangvollen Namen, die die italienische Sprache zu bieten hat: Giulias Ribollita, Cacciucco, Bistecca alla fiorentina ...

Venedig

Siehe auch unseren Beitrag [Donna Leon zum 70. Geburtstag](#), der die ersten 20 Bände mit Commissario Brunetti vorstellt.



Donna Leon: Tierische Profite. Commissario Brunettis einundzwanzigster Fall. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2013 · 328 S. · 22.90 · 978-3-257-06858-0 ★★★★★

Welches Thema würde es diesmal sein, auf das Donna Leon gnadenlos ihren Finger legen würde? Der Titel war lange bekannt und legte – wenn man die Titelgebung verfolgt – durchaus ein Wörtlichnehmen nahe: Profit und Tiere. Es dauert eine Weile, bis sich herausstellt, dass man damit nicht so falsch liegt, denn der Fall beginnt nicht wirklich spektakulär und lässt Brunetti Zeit zu räsonieren, einen Blick auf Venedig stellvertretend für Italien und seine Gesellschaft zu werfen, hinter dem unmissverständlich und deutlich Donna Leons Kritik fassbar wird.

Bürgermeister kamen und gingen, und ein jeder versprach, den Übeln abzuhelfen, die seine Vorgänger ignoriert oder gefördert hatten. Die Stadt versank im Schmutz, Hotels entstanden an jeder Ecke, die Mieten stiegen, jedes freie Stückchen Bürgersteig wurde an Leute vermietet, die an ihrem Stand irgendwelchen nutzlosen Schrott verkaufen wollten, aber das änderte nichts daran, dass die Flut der Versprechungen, all diese Übel zu beseitigen, von Tag zu Tag immer höher anschwell.



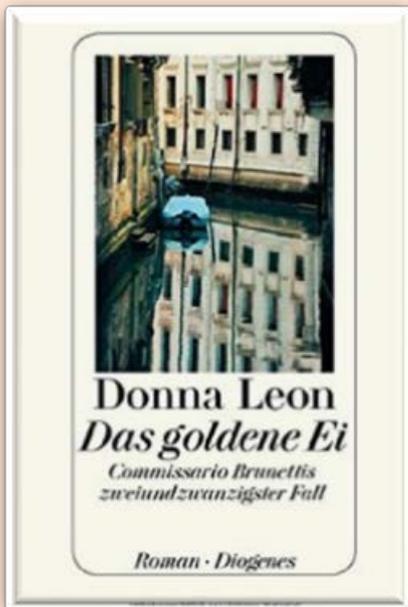
In all ihren Romanen war die Kritik an Stadt und Staat deutlich geworden; und auch hier dauert es, bis der Blick des Lesers in die Richtung gelenkt wird, in die der Fall tendiert; vorher ist in eher unverbindlichen Gesprächen mit der unnachahmlichen Signorina Elettra oder Brunettis Frau Paola Gelegenheit, Donna Leons Botschaften aus deren Mündern an den Mann zu bringen:

Solange sie also an der Uni eingeschrieben sind, kann die amtliche Statistik sie ignorieren, und sie selbst können ignorieren, dass sie niemals eine vernünftige Arbeit bekommen werden [...] Die Unis sind ein riesiges Sammelbecken für junge Leute, die jahrelang vom Geld ihrer Eltern leben und niemals etwas lernen, was ihnen zu einer Beschäftigung verhelfen könnte.

Aber dann geht es doch um eine Leiche. Ein Mann wird aus dem Wasser gezogen, den niemand als vermisst gemeldet hat. Ein teurer Lederschuh weist auf seine gehobene Herkunft hin, lässt erste Nachforschungen nach seiner Identität zu, ebenso wie die seltene Krankheit des made-lungschens Fetthalses, der ihn deformierte. Brunetti weiß, dass er den Mann schon einmal gesehen hat, als dieser noch lebte, und mit Hilfe älterer Videoaufzeichnungen kommt er dem Toten tatsächlich auf die Spur: Dottor Andrea Nava, Tierarzt, den seine Frau gerade hinausgeschmissen hat wegen eines Fehltritts. Aber das Bild, das sich von dem als ernst und bedrückt beschriebenen Mann entwickelt, passt nicht zu einem Casanova, vielmehr scheint es, als sei er einer der wenigen „Guten“, die nicht dem Sumpf, der Bestechung, der Korruption erlegen sind.

Es ist ein weiter Weg, der Brunetti und Vianello zur Wurzel allen Übels führt, und diese Stationen hier zu lesen, erfordern von allen Romanen der Donna Leon vielleicht die stärksten Nerven. Brunetti hat sie nicht, Vianello auch nicht. Die Spur führt nämlich in die Schlachthöfe Venedigs, und wie Brunetti riecht der Leser bei den grausigen Beschreibungen des entwürdigenden Abschlachten des Viehs das Blut, das bald auch an der Kleidung des Kommissars klebt. Keine Details erspart Donna Leon, und der Leser ist im Schockzustand. Der steigert sich aber noch gegen Ende des Romans, als dann klar wird, warum Nava umgebracht wurde; dabei bleibt unklar, was mehr ekelt: die blutigen Details oder der Umgang der sogenannten Verantwortlichen mit eben ihrer Verantwortung. Das Würgen kommt einem hoch, nicht nur einmal.

Nein, es ist kein erfreulicher Roman, aber er zeigt das Können der Autorin, die alle Register zieht um den Leser auf ihre Art zu informieren, herauszufordern, zu zwingen, Stellung zu beziehen. Dazwischen reihen sich Szenen mit tiefgreifenden Gesprächen, die Charakterisierung selbst der Nebenfiguren und umso mehr der zentralen Gestalten überzeugt und verleiht dem Geschehen eine weitere Dimension. Es bleibt nur wenig Raum zum Abschalten und Entspannen. Umso mehr freut das Ende, ein ungewohntes Ende bei Donna Leon, wenn man auf die anderen Brunetti-Romane zurückschaut. Denn diesmal gelingt es Brunetti, Täter zu überführen, und die bedrückende Atmosphäre, die man manchmal nicht mehr glaubt ertragen zu können, löst sich auf wie schillernde Seifenblasen: Das letzte Kapitel ist der Beerdigung des Dottore Andrea Nava gewidmet, und selten habe ich ein köstlicheres Kapitel gelesen als dieses, warmherzig, tröstlich, farbenfroh, fast heiter. Und dem Leser geht es nach der ganzen schrecklichen Geschichte wie Brunetti: „da war alle Trübsal aus seinem Herzen wie weggeblasen.“ Großartig!



Donna Leon: Das goldene Ei. Commissario Brunettis zweiundzwanzigster Fall. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2014
· 313 S. · 22.90 · 978-3-257-06891-7 ★★★★★

Zweiundzwanzigster Fall von Commissario Brunetti. Ein untypischer Fall, ein ungewöhnliches Buch und zweifellos das beste, das Donna Leon in der Reihe der Brunetti-Krimis geschrieben hat. Ein Roman, der von der Reife und einer gewissen Milde des Alters einer Autorin zeugt, die die Schärfe dennoch nicht verloren hat, mit der sie auch in diesem Band ihre Anklage vorbringt.

Der zweiundzwanzigste Fall, sagte ich oben, und so steht es auch auf dem Buch als der gewohnte Untertitel. Aber was für ein Fall?

Brunetti ermittelt nicht auf Geheiß von Vize-Questore Patta, sondern auf Bitten seiner Frau Paola. Paola ist nachdenklich, neugierig und möchte wissen, was mit dem jungen taubstummen Mann passiert ist, der immer in der Reinigung im Hintergrund gearbeitet hat und der auf einmal tot ist. Ein Todesfall also, aber kein Mord, eher – so drängt sich schnell der Verdacht auf –, ein zufälliger Suizid durch unglückliche Verhältnisse, ein Unglücksfall also, eine Vergiftung mit bunten Tabletten, gelutscht wie süße Bonbons. Aber was steckt dahinter? Und was war das eigentlich für ein junger Mann, der da immer im Hintergrund werkelt oder einfach nur da saß? War er einfach „nur“ stumm, war er geistig behindert, wie hat er verstanden, was er tun sollte, wenn die Damen der Reinigung ihm kleine Aufträge gaben?

Es ranken sich weitere kleinere Ereignisse um dieses unspektakuläre Geschehen. Die Mutter des Toten, die so gefühllos auf den Tod des Sohnes reagiert, wird angegriffen und liegt im Krankenhaus – ein Unfall, sagt sie. Was verschweigt sie? Hängt es mit dem Tod ihres Sohnes zusammen? Patta bittet Brunetti in einer anderen Angelegenheit diskret zu ermitteln, damit die vorgebrachten Bestechungsvorwürfe nicht dem Bürgermeister und dessen Familie schaden.

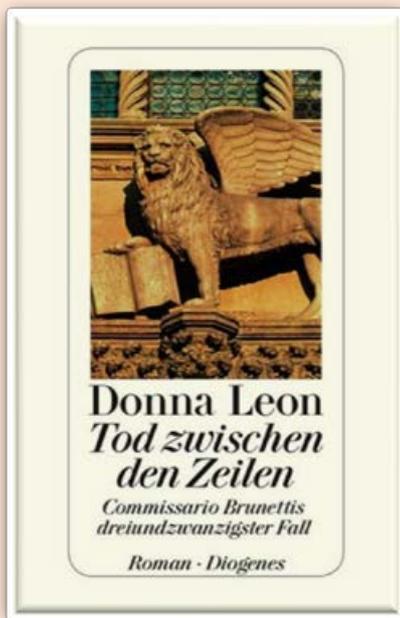
Das Geschehen entwickelt sich langsam, weil es kaum etwas zu entwickeln gibt, und doch ist das Buch ausgesprochen spannend. Das Schweigen der Leute, Nachbarn, Freunde, Familie, ist kaum zu brechen, und dann bekommt das Wort „Schweigen“ noch eine ganz andere Komponente ...

Es ist oft so, dass der oder die Täter in Donna Leons Romanen am Ende der gerechten Strafe entgehen. Auch hier bleibt das eigentliche Verbrechen, so grausig es ist, ungesühnt, weil es nicht im Gesetz verankert ist und weil Brunetti die nötigen Beweise nicht vorlegen kann. Dennoch wird es eine Art Strafe geben, auch wenn sie anders ausfällt, als man erwartet. Der Blick auf die Gesellschaft, die politisch-sozialen Verhältnisse des Landes und speziell der Stadt Venedig war bereits im ersten der Brunetti-Romane enthalten, und bis hin zu diesem Band hat sich das, was in den früheren Romanen eher den Hintergrund spannenden Geschehens bildete oder nur am



Rande thematisiert wurde, konstant entfaltet zu einem großartigen Bild des italienischen Staates, des modernen Venedig, diesmal in einer erzählerischen und menschlichen Reife, die das Buch zu einem kleinen Meisterwerk werden lässt. Es ist ein ruhigerer Roman als diejenigen, die man gelesen hat, und er geht auch viel tiefer, ist philosophischer, setzt sich weniger mit aktuellen politischen Verhältnissen auseinander als vielmehr mit Menschlichkeit und Moral und menschlichem Miteinander, den grundlegenden Bedürfnissen des Menschen an sich.

Wenn das die neuen Töne sind, die Donna Leon anschlägt, darf man auf den kommenden Roman mehr als gespannt sein!



Donna Leon: Tod zwischen den Zeilen. Commissario Brunettis dreiundzwanzigster Fall. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2015 · 278 S. · 24.00 · 978-3-257-06929-7 ★★★★★

Ein Brunetti-Roman, an dem sich die Geister scheiden werden; vielleicht schon etwas wie ein Alterswerk der Autorin, die mit ihrem ganzen Können spielt. Ruhig geht es zu in diesem Roman, die Geschichte kommt nur langsam in Schwung. Geprägt von immer wiederkehrenden Erinnerungen, geht Commissario Brunetti seinen Weg durch das wie immer atmosphärisch dichte Venedig, setzt sich mit Kultur und Geschichte auseinander. Philosophischer als sonst ist diese Geschichte, man spürt das Älterwerden, nicht nur der

Donna Leon, sondern auch des Commissario.

Diesmal ist es ein ganz besonderer Fall, und vielleicht werden nicht alle Leser überhaupt einen Fall darin sehen. Kein Mord, kein Totschlag (der kommt erst später), sondern ein Verbrechen an Büchern. In der altherwürdigen Bibliotheca Merula sind Illustrationen verschwunden, systematisch aus alten Büchern herausgetrennt, die so ihren Wert verlieren, und dann zeigt sich, dass ganze Bücher, alte Folianten, verschwunden sind. In vielen langen und oftmals philosophisch orientierten Gesprächen, Gesprächen mit den adligen Schwiegereltern, der gebildeten Ehefrau Paola, dem klugen Kollegen Vianello, reichen Gönnern und Sponsoren, entwickelt sich eine äußerst faszinierende Geschichte über Bücher und Bibliotheken und Kultur, wie immer bei Donna Leon verbunden mit gesellschaftlichen Themen wie Politik, Bestechung, Weltlage, und wie immer spart sie nicht mit Kritik, die sie in deutliche Worte zu packen weiß.

„Wir haben dich in all diese Bildungsanstalten geschickt, Liebes“, sagte ihre Mutter in beschwichtigendem Ton, „und jetzt sprichst du schlecht von deinen Kollegen. Könntest du nicht ein wenig freundlicher sein?“ Paola legte ihrer Mutter einen Arm um die Schulter und gab ihr einen Kuss auf die Wange. Und noch einen. „Mammà, du bist der einzige Mensch auf der Welt, der die Sippschaft, mit der ich mich an der Uni herumschlagen muss, als Gebildete bezeichnet.“



Eine eher pessimistisch düstere Stimmung liegt über dem Fall, hat auch Vianello ergriffen, mit dem Brunetti in diesem Fall eine ungemein tiefe Vertrautheit verbindet.

„Das Ganze ist doch entweder Betrug – wovon ich ausgehe –, oder die Finanz MACHT DAS WIRKLICH: Bruni glaubt, es ist die Finanza. Und zahlt, weil er sich erpresst fühlt und seine Ruhe haben will. [...] So leben wir heute, Guido. Wenn irgendeine staatliche Stelle daherkommt und uns droht, ja allein bei dem Verdacht, dass es eine staatliche Stelle ist, zahlen wir, Das ist aus uns geworden. Wir zahlen Lösegeld an den Staat, damit er uns nicht auf die Pelle rückt.“

Wie manchmal in den Fällen kann der Leser nicht umhin, mit dem Täter eine gewisse Sympathie zu empfinden, zu wünschen, er (sie) möge vielleicht gar nicht gefasst werden, denn die Umstände, die sind nicht so...

Eine höchst intelligent aufgebaute Geschichte, scharfzüngig und mit der leicht abmildernden Güte des Alters überdeckt, die zumindest vorgibt, alles zu verstehen. Langweilig, wenn man *action* erwartet und eine Aufklärung nach dem Muster „whodunnit“ – brillant, wenn man sich von Donna Leon an die Hand nehmen und durch das Thema führen lässt! (astrid van nahl)



Donna Leon: Endlich mein. Commissario Brunettis vierundzwanzigster Fall. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2015 · 307 S. · 24.00 · 978-3-257-06943-3 ★★★★★

Der vierundzwanzigste Fall für Commissario Brunetti und fast ist es, als schließe sich mit diesem Roman ein Kreis. Die Geschichte der Opernsängerin Flavia Petrelli war es, mit der Donna Leon in ihrem Roman *Venezianisches Finale* die Figur des Commissario Brunetti vorstellte – die Geschichte der Opernsängerin, die mit der Amerikanerin Brett Lynch in einer lesbischen Beziehung lebte; die Geschichte mit Brunettis Ermittlung um einen toten Dirigenten. Und auch im fünften Fall, *Acqua alta*, tauchten die beiden noch einmal auf, diesmal mit Schwerpunkt auf der Archäologin Brett Lynch, in ihrer Wohnung schwer zusammengeschlagen, bevor ein Museumsdirektor brutal ermordet wird. Und nun also *Endlich mein*, eine sehr viel leisere Geschichte, psychologisch viel tiefer angelegt, viel subtiler, viel schwieriger für den Commissario, denn das Verbrechen ist so anders als alles, was ihm sonst in seinem Alltag begegnet.

Stalking ist das Thema dieser Geschichte, die dem Leser wieder und wieder einen Schauer über den Rücken laufen lässt; ein Verbrechen, das nicht recht fassbar wird, sich nicht in einer einzigen Tat „Erleichterung“ verschafft, eher eine dauerhafte unheimliche Bedrohung, die tut, als wäre sie keine, sondern vielmehr das Gegenteil: Verehrung.

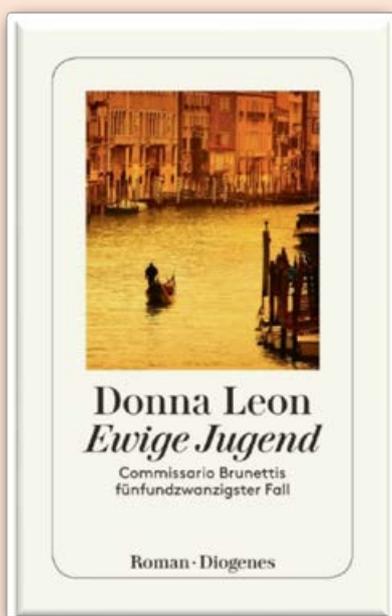


Flavia Petrelli ist an La Fenice, dem berühmten Opernhaus Venedigs, zurück und singt die vielleicht größte Rolle ihres Lebens: die Tosca; jenes Opernhaus also, in dem Jahre zuvor der Stardirigent tot aufgefunden worden war. 23 Jahre sind für den Leser vergangen (ein Band pro Jahr), in der erzählten Zeit ist die Spanne der Jahre deutlich kürzer. Flavia, seinerzeit vom Verdacht des Mordes triumphierend befreit, singt wieder in Venedig, noch berühmter, noch bedeutender, noch anerkannter als je zuvor.

Als Flavia nach dem Konzert zu den adeligen Schwiegereltern Brunettis zu einem Essen eingeladen wird und dort einen bedrückten, fast panischen Eindruck macht, vertraut sie sich auf dem Heimweg dem Commissario an. Ein unbekannter Verehrer verfolgt sie, stalkt sie, ist über ihre Schritte bestens informiert. Hunderte von gelben Rosen schickt er ihr, egal wo sie singt, nach dem furiosen Finale in La Fenice regnen sie unter frenetischem Beifall des Publikums aus den Rängen auf sie herab. Aber nicht nur das. Gelbe Rosen sind auch in dem Haus, in dem sie wohnt, ein verschlossenes, bewachtes Haus ... und spätestens da wird klar, dass es sich um eine ernste Bedrohung durch einen Mann handelt – oder ist es eine Frau? Wie weit darf die Bewunderung gehen? Und dann wird eine hochbegabte junge Gesangsschülerin die Stufen einer Brücke herabgestoßen, mit den scharf geflüsterten Worten „È mia“ - du bist mein -, eine angehende Sängerin, von Flavia hochgeschätzt. Eine Verwechslung? Wem galt der Anschlag? Was steckt dahinter? Was bedeuten die Worte?

Brunetti hat Angst. Brunetti, der dem Bösen sonst so beharrlich, ruhig, oftmals gelassen gegenübertritt. Ausgezeichnet gelingt es Donna Leon, diesen Fall, der weniger von physischer Gewalt geprägt ist als von irrational beängstigender Atmosphäre, die bei verrückter Belästigung beginnt und tödlicher Bedrohung endet, mitreißend für ihre Leser zu gestalten, und das in einer im Vergleich ungewohnten Umgebung. Die Welt der Oper, der Musik mit ihrer ganzen Faszination spielt diesmal allein vom Umfang her die Familie, die Arbeitswelt des Commissario an den Rand, lässt vertraute Personen eher an der Peripherie des Geschehens auftauchen.

Ein wunderbarer Roman, den in dieser Intensität und Klarsicht zu schreiben vielleicht die ganze Erfahrung der 74-jährigen Autorin nötig war. „Tod in Venedig“ – einmal anders. Aber immer noch schillernd und faszinierend.



Donna Leon: Ewige Jugend. Commissario Brunettis fünfundzwanzigster Fall. a.d. Englischen von Werner Schmitz. Diogenes 2016 · 322 S. · 24.00 · 978-3-257-06969-3 ★★★★★

Ja! Da ist sie wieder, Donna Leon, wie man sie kennt: streitsüchtig, rebellisch, eine, die sich einmischt in Gesellschaft und Politik und sich nicht scheut, aktuelle und brisante Themen aufzugreifen und Stellung zu beziehen – schön, nachdem die Töne im letzten Roman deutlich ruhiger waren, vielleicht dem Alter geschuldet. Und nun der



25. Fall des Commissario Brunetti, den der Verlagstext als „Brunettis Bravourstück“ bezeichnet. Und damit hat er Recht.

Auch wenn es gar nicht so spektakulär beginnt, nämlich mit einer Benefizveranstaltung beim Conte und seiner Frau, den Schwiegereltern Brunettis – wie erwartet, nicht gerade eine Lieblingsveranstaltung des Commissario. Der Abend, das gesellschaftliche Ereignis, ist zunächst eine erbarmungslose Anklage des verheerenden Zustandes von Venedig, das zugleich eine ebenso erbarmungslose Abrechnung mit Politik und Gesellschaft bietet, wie sie schärfer und pointierter nicht sein könnte. Bestechung und Veruntreuung, Zweckentfremdung von Steuergeldern und Fördermitteln, es klingt wie so oft, wenn die Medien zu Italien und seiner Politik berichten.

Während des Abendessens hat Brunetti Gelegenheit, eine Freundin der Contessa, seiner Schwiegermutter, kennenzulernen, die Schirmherrin der Veranstaltung, Contessa Lando-Continui. Alt ist sie, diese Schirmherrin, und sie könnte mit ihrem Leben in Frieden abschließen, gäbe es da nicht eine Sache, die sie nicht zur Ruhe kommen lassen will: ein Ereignis in ihrem Leben vor 15 Jahren. Da war ihre Enkelin Manuela von einer Brücke in den Canale gestürzt, gerettet zwar von einem stadtbekanntem Säufer und wiederbelebt, aber mit fatalen Folgen durch den Sauerstoffmangel unter Wasser: Seitdem ist das Mädchen geistig und seelisch behindert, eine Frau mittlerweile „in ewiger Jugend“. Ein tragischer Unfall. Aber was, wenn es gar kein Unfall war? Die Contessa ist beunruhigt, und sie weiß, sie muss das klären, bevor sie in Ruhe abtreten kann. Denn da ist die spontane Aussage des Säufers, er habe gesehen, wie ein Mann das Mädchen ins Wasser gestoßen habe; doch daran konnte er sich am nächsten Tag nicht mehr erinnern. Mysteriöse Umstände, die Contessa Lando-Continui noch immer bewegen und ihr den inneren Frieden versagen.

Nicht einfach für Brunetti, denn einen so weit zurückliegenden Fall kann man nicht einfach so mir nichts dir nichts wieder aufgreifen. Wie es ihm gelingt, Patta, den Vize-Questore, bei seiner Eitelkeit und Titelversessenheit zu erwischen, dass dieser ihm geradezu die Untersuchung des Falls aufdrängt, ist ein psychologisches Meisterstück aus der Feder Donna Leons. Und so macht sich Brunetti dran, das seinerzeit als unglückseligen Unfall deklarierte Ereignis aufzurollen und unzählige Puzzlestückchen zusammenzutragen, die ihn mehr und mehr stützen lassen. Die Begegnung mit der kindlich-unschuldigen jungen Frau selbst, wird zur Triebfeder. Gemeinsam mit seiner Kollegin Griffoni, die geschickt die Liebe Manuelas zu Pferden zu einer persönlichen Annäherung nutzt, setzt er sich auf die Spur des Mannes, der einst einen skrupellosen Mord begangen hat...

Es ist eine kongeniale Verquickung von spannendem Kriminalfall, Kulturproblemen Venedigs und psychologischen Abgründen. Donna Leon zwingt ihre Leser zur Auseinandersetzung mit so großen Themen wie Alkoholismus, Gentrifizierung, Ausländer und Flüchtlinge, zugleich ist es ein Appell an die Angst des Mobs, der sich solchen Problemen gegenüber sieht. Donna Leon ist ein ausgesprochen schlüssiger, logischer Fall gelungen, der mit allen Elementen aufwarten kann, die einen exzellenten Kriminalroman auszeichnen!



Donna Leon: Stille Wasser. Commissario Brunetti's sechszwanzigster Fall. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2017 · 343 S. · 24.00 · 978-3-257-06988-4 ★★★★★

Spannung und Müßiggang – ein neuer Brunetti von Donna Leon. Und auch mit dem 26. Band zeigt sie sich auf dem Höhepunkt ihres schriftstellerischen Könnens.

Müßiggang des Commissario, das ist neu. Aber mitten in dem schwierigen Verhör eines Verdächtigen bricht Brunetti mit einem akuten Schwächeanfall in der Questura zusammen. Ich gebe zu, dass ich einen Augenblick lang fast panisch dachte, es könne sich um den letzten Band und das Ende der Reihe handeln. Weit gefehlt – denn

nichts ist, wie es scheint. Das kennen wir aus den anderen Romanen. Und so verbirgt sich hier unter der Oberfläche nicht nur der merkwürdige Zusammenbruch Brunetti's (bereits auf der siebten Seite), sondern vieles, das im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel stinkt. Und auch das kennen wir, denn mit Kritik an den Verhältnissen in Venedig (oder gar der Welt) hat Donna Leon nie gegeizt.

Jedenfalls muss Brunetti stehenden Fußes aus der Klinik in die Erholung, und der Gedanke an Ausspannen, Nichtstun, Abschalten bricht sich verlockend in ihm Bahn. Passenderweise weiß Paola von einer leerstehenden Villa im Familienbesitz der Eltern auf einer der Inseln, fernab von Trubel und Hektik. Und bald hat sich Brunetti an das beschauliche Leben gewöhnt.

Na gut, so beschaulich ist es nun auch wieder nicht, denn schnell wird er Freund mit dem Hausverwalter Casati, der ein enger Freund seines Vaters gewesen war. Zum Angeln fahren sie, zum Fischen, zum Rudern und Laufen, und hier und da nimmt Casati Proben aus dem Wasser und dem Schlamm, weil es „seinen Mädchen“ nicht gut geht ... Die Mädchen, das sind die Bienen in ihren Bienenkörben, mit ihrem Honig. Ideal in der Einsamkeit der Lagune und ihrer Inselchen gelegen, sollten sie hier ein wunderbares, natürliches Leben führen können; aber mehr und mehr häufen sich die toten Tiere und zweifellos ist Casati besorgt.

Nur zögerlich erschließt sich Brunetti die Problematik, vielleicht langsamer als dem deutschen Leser, der seit Jahren um die Thematik der sterbenden Bienen und Glyphosat weiß. Doch dann kommt der Tag, an dem Casati's Tochter ihn aufsucht, beunruhigt, der Vater sei nach einem nächtlichen Sturm nicht mit dem Boot zurückgekommen...

Als Leser von Donna Leon weiß man, wie es weitergeht. Der Fall rollt sich auf und Brunetti wird unversehens aus der Idylle in die Realität zurück katapultiert. Kann es wirklich sein, dass der erfahrene Bootsmann Casati in den Sturm hineinfuhr? Was hat es mit der Frau auf sich, die er immer wieder besucht hat? Und was ist mit den „Mädchen“? Brunetti erinnert sich, was Casati



auf einer der Fahrten gesagt hat: „Überall haben wir gebaut und gegraben und gewühlt und mit der Natur gemacht, was wir wollen. Und hier, [...] hier haben wir auch alles vergiftet.“

Donna Leon ist ein ungemein spannender Kriminalroman gelungen, obwohl es eigentlich gar keinen Fall gibt (und dementsprechend auch keine wirkliche Lösung). Ihre sensible Personenzeichnung, selbst der Nebenfiguren, ist überragend, gewährt dem Leser wieder tiefe Einblicke in die menschliche Seele und ihre Abgründe. Philosophische Gedanken Brunettis, der als entspannende Lektüre römische Dichter auf die Insel mitgenommen hat, erfordern immer wieder einen Leser, der bereit ist, auf solches Gedankengut einzulassen, auch wenn es erstaunlich verständlich geschrieben ist.

Was den Roman vor allen anderen Erzählungen der Reihe auszeichnet, ist aber die Fokussierung auf die Schönheit von Natur und Landschaft, so dass man in weiten Teilen das Gefühl hat, vor Ort zu sein und in einer Luftblase der Idylle, an einem *locus amoenus* zu leben – auch wenn man weiß, dass dieser sich bald als *locus terribilis* erweisen wird...



Donna Leon: Heimliche Versuchung. Commissario Brunettis siebenundzwanzigster Fall. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2018 · 328 S. · 24.00 · 978-3-257-07019-4

☆☆☆☆

Deutlicher als in diesem Roman Donna Leons kann die Kritik an der Stadt Venedig nicht sein, oder vielleicht besser an denen, die Venedig in seinen Tod treiben. Massentourismus zerstört die Stadt, Einheimische geraten in den Hintergrund, Ausländer prägen das Stadtbild. Dabei ist es November in diesem Roman, die Zeit mit den wenigsten Touristen, wenn etwas Ruhe einkehrt und die Venezianer auch mal unter sich sein können und in der das Verbrechen abflaut. Aber es ist auch die trübe Zeit, in der dichte Nebel über dem Wasser wabern und auch Brunetti den Kragen seines Mantels hochschlägt.

Er ist deutlich gealtert in diesem Roman, und der Leser begegnet einem lustlosen, müde gewordenen Commissario, mit einer düsterer werdenden Weltsicht, resigniert ob der (scheinbaren?) Wirkungslosigkeit seines lebenslangen Bemühens. Wie so viele von Donna Leons Romanen beginnt auch dieser eher unspektakulär. Eine Universitätsprofessorin, Kollegin seiner Frau Paola, sucht ihn in der Questura auf, rückt nur langsam mit dem heraus, was sie zu beschäftigen scheint. Angst hat sie, ganz klar, Angst um den Sohn an seiner Privatschule: Wird dort wirklich mit Drogen gedealt und ist er, der Sohn, davon bedroht oder vielleicht sogar schon in das Geschäft ver-



wickelt? Wenig später wird ein Mann am Fuß einer der Brücken Venedigs bewusstlos aufgefunden, der vielleicht nie wieder aus dem Koma aufwachen wird; bald entpuppt er sich als der Mann besagter Kollegin Paolas. Ein Beweis für das Drogengeschäft, das er vielleicht aufzudecken im Begriff war?

Aber die Sache geht natürlich tiefer, und bald tritt das Thema Drogen zugunsten eines anderen fast zurück. Quälend langsam – fast hätte ich gesagt: gelangweilt und langweilig – geht Brunetti einer anderen Sache nach und ist bald mitten in dem korrupten, betrügerischen Gesundheitssystem Italiens, in dem ein maßloser, habgieriger Apotheker sich durch ein ausgeklügeltes System unglaublich bereichert, nur haarscharf an den Gesetzen vorbei – wird er doch unterstützt von einer Ärztin, die, wie sich herausstellt, aber kein Interesse an Geld an sich hat, vielmehr nur für ihren behinderten Sohn lebt, dem sie nur mit viel mehr Geld, als sie eigentlich hat, ein einigermaßen würdevolles Leben ermöglichen kann. Sie ist der „heimlichen Versuchung“ erlegen ... und doch, ist es nicht eine herausragende moralische Tat auf der anderen Seite?

Das Thema ist zu gut, als dass Donna Leon versäumen könnte, ihm eine viel größere Dimension über den konkreten Fall hinaus zu verleihen, und bald sieht sich der Leser verwickelt in tiefgehende Auseinandersetzungen mit Themen wie Gerechtigkeit, Schuld, Sühne, Verantwortung und mit der Frage, wie weit man aus selbstlosen Gründen, die anderen zu überleben helfen, gehen darf. Das geht in Teilen des Romans auf Kosten der Spannung, zumindest für Leser, die auf kontinuierliche Entwicklung und Lösung eines Falles setzen. Die Ansprüche, die an den Leser gestellt werden, sind hoch, verflucht Donna Leon das Geschehen doch mit der Lektüre Brunettis, antiken Dramen und Tragödien. Und was hätte sich mehr angeboten als die Verbindung zweier Geschehen, dem der griechischen Tragödien mit ihren schuldlos schuldigen Helden in so aussichtsloser Lage, dass der Untergang unabwendbar wird – das Ende bleibt im Roman, wie so oft, offen, auch weil Brunetti sich außerstande sieht, eine Entscheidung oder Verurteilung zu treffen –, mit der vergleichbaren Situation der Ärztin. Meisterhaft, wie Donna Leon das Thema abstrahiert und eindeutig Stellung bezieht, ohne es jemals in Worten auszusprechen.

Einer der anspruchsvollsten Krimis der Reihe, wenn auch nicht der spannendste im üblichen Sinne. [astrid van nahl]



Inhaltsverzeichnis

1. Ann Baiano: Sizilianisches Blut. Goldmann 2015.....	2
2. Ann Baiano: Sizilianische Rache. Goldmann 2016.....	3
3. Ann Baiano: Sizilianisches Verderben. Goldmann 2018	4
4. Ann Baiano: Sizilianisches Verderben. audiomedia 2018	4
5. Andrea Camilleri: Das Netz der großen Fische. Lübbe 2011	5
6. Andrea Camilleri: Die Tage des Zweifels. Lübbe 2013	6
7. Andrea Camilleri: Das Ritual der Rache. Bastei Lübbe 2014	8
8. Andrea Camilleri: Der Tanz der Möve. Lübbe 2014.....	9
9. Andrea Camilleri: Das Spiel des Poeten. Lübbe 2015	10
10. Andrea Camilleri: Der ehrliche Dieb. Bastei Lübbe 2015.....	11
11. Andrea Camilleri: Das Lächeln der Signorina. Lübbe 2015	12
12. Andrea Camilleri: Das Labyrinth der Spiegel. Lübbe 2016.....	13
13. Gianrico Carofiglio: Kalter Sommer. Goldmann 2018.....	15
14. Maurizio de Giovanni: Ein zufälliger Tod. Goldmann 2018	16
15. Giuseppe Furno: Ewig ist nur der Tod. Goldmann 2018.....	17
16. Hanne Holms: Italienische Intrigen. Piper 2018	19
17. Donna Leon: Tierische Profite. Diogenes 2013.....	20
18. Donna Leon: Das goldene Ei. Diogenes 2014	22
19. Donna Leon: Tod zwischen den Zeilen. Diogenes 2015	23
20. Donna Leon: Endlich mein. Diogenes 2015.....	24
21. Donna Leon: Ewige Jugend. Diogenes 2016.....	25
22. Donna Leon: Stille Wasser. Diogenes 2017.....	27
23. Donna Leon: Heimliche Versuchung. Diogenes 2018	28